

in der „theologischen Kritik“ zitiert. Seine Hinweise auf eine noch zu erarbeitende „Theologie des Unbewußten“ (150) bleiben dunkel, und anstatt die Wirkungsgeschichte Jungs bei theologischen und esoterischen Autoren nachzuzeichnen, spricht er meistens nur allgemein von „den Jungianern“ unter den Theologen. Keintzel hat eine längst fällige Auseinandersetzung versucht. Doch bleibt sein Buch wohl deshalb in vielem unklar, weil es dem überholten Gegensatz zwischen verstehender und erklärender Psychologie verhaftet ist, nicht befriedigend zwischen psychologischen und philosophisch-theologischen Fragestellungen unterscheidet und die Eigenart von bewußten und unbewußten Vorgängen nicht überzeugend beschreibt. *B. Grom SJ*

SCHNEIDER, Johannes: *Das Menschenbild der Waldorfpädagogik*. Freiburg: Herder 1991. 319 S. (Freiburger Theologische Studien. 147.) Kart. 48,-.

Der Verfasser dieser Studie, die von der Universität Bonn als philosophische Dissertation angenommen wurde, will die Grundlagen der Waldorfpädagogik untersuchen, indem er Rudolf Steiners Personverständnis in den Mittelpunkt stellt und fragt, wie dessen Anthroposophie die Erkenntnis-, die Seins- und die Handlungsweise der Person auffaßt, oder anders ausgedrückt: Wie Steiners Erkenntnistheorie, Anthropologie und Ethik sein Konzept von Waldorfpädagogik bestimmt. Diesem Vorhaben entsprechend setzt sich Schneider in einem ersten Teil mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen Steiners auseinander. Er zeigt, daß bei ihm das Prinzip der absoluten Erkenntnis, der übergeschichtlichen Wahrheit und der Geheimschulung in das Prinzip der persönlichen Intuition einmündet, wodurch Steiner für seine Erkenntnis das Prädikat der Offenbarung beansprucht und sich gegen Kritik immunisiert. Den vorkritischen und theologisch fragwürdigen (der Mensch als Transzendentes und als Herr des Transzendenten) Charakter dieser Erkenntnisauffassung arbeitet Schneider durch deren Konfrontation mit der Erkenntnistheorie von Immanuel Kant und Thomas von Aquin heraus – zwei Denkern, von denen sich Steiner bewußt absetzt und die er in vielem mißdeutet hat.

Wie sehr sich Steiner dadurch zu beliebiger Spekulation ohne Erfahrungsbezug berechtigt sah, führt der Autor im zweiten Teil über sein Menschenbild und seine Kosmologie (mit ihrem Christentumsverständnis und ihrer Karmalehre) aus. Dabei zeigt er den willkürlich-widersprüchlichen Charakter von Steiners Aussagen zu den Wesensgliedern des Menschen, zur Temperamenten- und Charakterlehre sowie die Unfähigkeit, der Geschichtlichkeit des Menschen und der biblischen Offenbarung gerecht zu werden. Daß Steiners frühe Ethik („ethischer Individualismus“, „moralische Intuitionen“) mit ihrem übersteigerten Freiheitsdenken ein eigenständiges moralisches Prinzip des Sollens sowie die Orientierung an Maximen und Normen ignoriert und daß sein späteres Pochen auf Reinkarnation und Karma sowohl das Verständnis von Freiheit als auch von Liebe verhindert, stellt der dritte Teil dar.

Im vierten Teil, dem kürzesten, schildert der Verfasser die Waldorfschulen als „pädagogische Konkretion“ des anthroposophischen Menschen- und Weltbilds. Er erörtert hier nicht ihre methodisch-didaktischen Vor- oder Nachteile, sondern ihren (uneingestandenen) Weltanschauungscharakter und die z.T. abstrusen Auswirkungen von Steiners intuitiv-willkürlichen Spekulationen auf bestimmte Inhalte und Methoden sowie auf das Erziehungsverständnis. Fazit: Die Waldorfpädagogik führt „zumindest aufgrund ihrer Theorie“ zur Manipulation und Determination der Person des Schülers (306), da sie den von Steiner geschauten kosmischen Ordnungen mit ihrer schematisierenden Entwicklungsauffassung u. a. verpflichtet sei.

Schneiders Untersuchung deckt hier ohne Zweifel heikle Probleme auf. Allerdings fragt es sich, ob eine rein philosophische Betrachtung der vielschichtigen Problematik der Waldorfpädagogik gerecht wird und ob ihr pädagogische Arbeiten wie die von H. Ullrich und interdisziplinäre Studien nicht angemessener wären. So erweckt Schneiders Dissertation manchmal den falschen Eindruck, die Anthroposophie sei vor allem als Fundierung der Waldorfpädagogik entwickelt worden. Ihr Wert liegt sicher in der philosophischen Auseinandersetzung mit Steiners Erkenntnistheorie und Ethik in Teil 1 und 3.

Schneider kommt meistens gleich zur Kritik und bemüht sich selten um eine historische und einfühlende Rekonstruktion von Steiners Gedankengängen. Er neigt auch zu übertriebener Schärfe und polemischer Formulierung („Nihilismus“, „Kosmologischer Determinismus“, „Gehirnwäsche“, „kafkaeske Wahnsinnswelt“) und wertet moderatere Kritik an der Anthroposophie gelegentlich ab (Anm. 12 auf S. 38 enthält

diesbezüglich einen deutlichen Irrtum). Wer darüber hinwegsehen kann, die Grundideen der Anthroposophie bereits kennt und die fachphilosophische Begrifflichkeit des Autors nicht scheut, findet in diesem Buch eine philosophische Kritik am Menschen- und Weltbild Steiners, wie sie in dieser Gründlichkeit bislang noch nicht geleistet wurde. *B. Grom SJ*

ZU DIESEM HEFT

Organtransplantationen lindern zweifellos menschliches Leid. Sie führen aber auch zu Interessengegensätzen, finden widersprüchliche Wertungen und werfen Fragen grundsätzlicher Art nach dem Umgang mit Leben und Tod auf. JOHANNES REITER, Professor für Moralthologie an der Universität Mainz, befaßt sich mit diesen Problemen aus der Sicht der theologischen Ethik.

KURT KOCH, Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät Luzern, fragt nach Bedeutung und Wirkung der Reformation aus der Sicht eines katholischen Theologen. Seine Antwort: Sie war ein tragisches Geschehen, weil sie zur Kirchenspaltung führte, brachte aber zugleich Segen, weil sie gemeinsame Grundüberzeugungen der christlichen Kirchen neu zur Geltung gebracht hat.

OSKAR KÖHLER, Professor für Universalgeschichte an der Universität Freiburg, nimmt den ersten Band der „Geschichte des Christentums“ als Anlaß zu grundsätzlichen Reflexionen über eine ökumenische, auf das gesamte Christentum ausgerichtete Kirchengeschichtsschreibung.

Soll christliche Theologie in konkreten Fällen Partei ergreifen, oder beschränkt sich ihre Aufgabe auf die Formulierung möglichst objektiver Prinzipien? WALTER LESCH, Assistent im Fach Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg, erörtert dieses Problem.

Die Zunahme der Zahl der Erwachsenentaufen stellt auch neu die Frage nach der Einführung der Taufbewerber in den christlichen Glauben. HERMANN JANSSEN, Mitarbeiter des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio in Aachen, weist als Beispiel auf Erfahrungen mit der christlichen Initiation in Afrika hin.